

Gottesbilder, Demokratie, Nächstenliebe. Warum unterstützen wir Menschen?

Bilder sind omnipräsent

Wie schnell sind Bilder gemacht: Kurz zum Smartphone gegriffen, und schon ist ein Bild entstanden. Wie gut, dass es Kameras, Smartphone und Künstliche Intelligenz (KI) gibt.

Merkmale von Bildern

Bilder lassen sich niedrigschwelliger, schneller und emotionaler lesen als Texte. Sie bilden niemals „die Wirklichkeit“ ab, sondern sind immer auf einen Ausschnitt und einen Blickwinkel zugeschnitten und begrenzt. Ihre Merkmale sind Abstraktion, Repräsentation und Kommunikation: Bilder enthalten eine „message“ (Botschaft) als Aussage. Sie abstrahieren auf eine bestimmte Perspektive hin und können das Abgebildete repräsentieren, z. B. als Bild des Staatsoberhauptes in öffentlichen, amtlichen oder privaten Räumen. Bilder lenken den Blick auf einen bestimmten Ausschnitt des Lebens. Sie üben Macht aus und wirken.

Bildkunst in Israel

Im Alten Israel begegneten Bilder auf Münzen, Siegeln und Anhängern (Amuletten). Letzteren wurde oft eine besondere Wirkung zugeschrieben; diese Haltung ist auch heute noch weit verbreitet. Zu allen Zeiten waren Bilder in Israel durch die benachbarten Kulturräume Ägypten, Phönizien und Zweistromland beeinflusst.

Keine materiellen Gottesbilder

Aber anders als in jenen Ländern wurden in Israel Darstellungen und Statuen von Gott oder Göttern zunehmend gemieden und verbannt. „Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen“, heißt es in den zehn Geboten. Voraus geht „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“. Beide Sätze gehören zusammen: Materialisierte Gottesbilder importierten Vorstellungen von „anderen Göttern“, und sie legten den Gott Israels buchstäblich in Stein gemeißelt fest. Im Hintergrund steht die Frage: Weist ein Bild lediglich auf Gott hin, oder wird Gott im Bild real präsent gedacht?

Keine Gleichsetzung, kein Bilderkult

Hinweis oder Realpräsenz? Unterstellt man Realpräsenz, dann ist eine Gleichsetzung möglich. So wie bei der Erzählung vom „Goldenen Kalb“ öffnet dies die Möglichkeit zur kultischen Verehrung oder sogar Anbetung von Bildern, zum Bilderkult. Doch die Gebote verwehren dies ausdrücklich: „Du sollst sie nicht anbeten noch ihnen dienen.“ Mit deutlichem Spott machen sich alttestamentliche Texte lustig über Gottesdarstellungen und -statuen. Das Bilderverbot war in Israel sehr klar auf religiöse Bereiche bezogen. Es wurde nicht als generelles Verbot bildlicher Darstellungen verstanden.

Sprachbilder, Texte, Schriften

Im Gegensatz zu bildlichen Darstellungen waren Gottesbilder im übertragenen Sinn legitim. In religiöser Sprache und in Texten begegnen sie sehr häufig. Beispielsweise ist von Gottes „ausgereckter Hand“ und seinem „starken Arm“ die Rede, von Gott als „Fels“, „Hilfe und Schild“ oder als „Zuflucht“ und „Burg“. Eine metaphorische Verwendung von Bildern engt weniger ein. Sie lässt mehr Freiraum. Sprachliche Gottesvorstellungen enthalten daher eine immense Vielfalt an Bildern, etwa Gott als „Vater“, „wie eine Mutter“ und als „Freund“.

Auf dem Weg zur Buchreligion

Wie von selbst fördert ein Verbot materialisierter Gottesbilder die Entstehung und Pflege religiöser Texte. Letzten Endes führte dies zur Entstehung von Textsammlungen, von Dutzenden von Schriftrollen, kanonischen Sicherungen und schließlich einer Buchreligion.

Gottes Ebenbild

Nur ein einziges materialisiertes Bild Gottes wird ausdrücklich als solches bezeichnet: der Mensch, und zwar jeder einzelne Mensch. Er ist ein lebendiges, dynamisches, unter seinesgleichen gleichgestelltes (demokratisiertes) und vielfältiges Bild Gottes: „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde

Gottes schuf er ihn.“ Dem Menschen kommt so eine wesentliche Sonderstellung innerhalb der gesamten Schöpfung zu. Er ist der mit Abstand hervorgehobene Sachwalter und Kooperationspartner Gottes auf Erden.

Würde und Rechte

Dass jeder Mensch das „einzige“ legitime Bild Gottes ist – Gott ähnlich und doch zugleich unähnlich –, zieht Konsequenzen nach sich: Jeder Mensch erhält eine unantastbare Würde. Unantastbar ist sie, weil von Gott verliehen und bei Gott hinterlegt ist. Aus dieser Würde resultieren Grundrechte jedes Menschen. In diesem Sinn wurden am 10. Dezember 1948 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen „Allgemeine Menschenrechte“ in 30 Artikeln erklärt. Daran knüpft die Europäische Menschenrechtskonvention 1950 genauso an wie die Grundrechte im Deutschen Grundgesetz (Artikel 1–19) vom 23. Mai 1949.

Fähigkeiten und Gleichberechtigung

Menschenwürde und Menschenrechte trauen dem Menschen etwas zu. Jeder Mensch ist von Gott einzigartig begabt – und gleichzeitig angewiesen auf Versöhnung mit Gott und untereinander. Denn Menschen können auch Böses denken, sagen und tun. Gleichberechtigung ist eine weitere Wirkung der Gottebenbildlichkeit. Jeder einzelne Mensch ist ja ein vollgültiges Ebenbild Gottes. Gottes Ebenbilder sind vermehrbar, unter ihresgleichen gleichgestellt und unbegrenzt vielfältig – und doch stets einzigartig und individuell.

Demokratie und Teilhabe

Wenn jeder Mensch ein eigenes und individuelles Bild Gottes mit einer unantastbaren Würde ist, dann ist der Grundsatz „one man – one vote“ (Eine Person, eine Stimme) eine logische Konsequenz. Einfacher formuliert: Das biblische Menschenbild hat eine innere Neigung zur Demokratie. Menschen sollen ihre Anliegen und Interessen formulieren und Gesellschaft mitgestalten. Sie sollen als Gleichberechtigte gehört werden. Niemand soll stumm gemacht werden, und wem es die Sprache verschlägt, der soll nicht übergangen werden. Im Gegenteil: „Sprich mit den Sprachlosen ein Wort!“ Daher hat unser Staat mit Recht eine Verpflichtung zur Unterstützung und Teilhabe bedürftiger Menschen übernommen. Menschen guten Willens, Christinnen und Christen, Kirchen und Diakonie fördern Demokratie und Teilhabe als Beteiligung aller Ebenbilder Gottes. Genauso sind Diakonie und Kirchen der Menschenwürde und den Menschenrechten verpflichtet.

Gottesbeziehung und Schöpfungsverantwortung

Die Gottebenbildlichkeit jedes Menschen verändert Gott und Mensch. Beide stehen in einer einzigartigen Beziehung zueinander. Psalm 8,6–7 bekennt: „Du (Gott) hast ihn (den Menschen) wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan“. Dadurch ist jeder Mensch zu einem verantwortungsvollen, d. h. nachhaltigen und diakonischen Umgang mit der Schöpfung aufgerufen und verpflichtet. Denn „die Erde gehört dem HERRN mit allem, was sie erfüllt“. Menschen stehen in Verantwortung für sie.

Nächstenliebegebot

Sie stehen auch in Verantwortung füreinander. Denn die einzelnen Ebenbilder Gottes haben eine Beistandsverpflichtung untereinander. Sie wird im Nächstenliebegebot formuliert: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR.“

Verantwortung für Menschen

Heißt das: Soll ich „meines Bruders Hüter“ oder meiner Schwester Hüterin sein? Ich meine: Ja, denn Menschen sind auf Gemeinschaft hin angelegt. Dies schließt gegenseitige Unterstützung mit ein. Menschen können große Herausforderungen nur gemeinsam meistern. Darum „sieht Gott die Person nicht an (...) und hat die Fremdlinge lieb“. Ausdrücklich geht es dabei nicht nur um weiße Menschen oder heterosexuelle oder deutsche, sondern um alle Menschen, alle Ebenbilder Gottes: „Du sollst den Fremdling lieben wie dich selbst; (...) ich bin der HERR, euer Gott.“ Ganz allgemein formuliert: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR“.

Liebe Gottes in Jesus Christus

Dies ist möglich, weil Gott keinen Menschen fallen lässt. Bei Gott ist die „Quelle des Lebens“ und der Liebe. Gott – die Liebe selbst – ist in Jesus von Nazareth Mensch geworden. Menschen feiern dies weltweit an Weihnachten. Damit ist eine unzerstörbare Grundlage für alle Menschen gegeben. Der Apostel Paulus bekennt: „Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“ Als Gottes Ebenbilder sind wir stark

miteinander und füreinander. Wir stehen einander bei und unterstützen andere, wo sie es besonders brauchen.
Amen.

Die Bibel

Altes Testament: Erstes Mosebuch 1,27; 4,9; Zweites Mosebuch 32; Drittes Mosebuch 19,18.34; Fünftes Mosebuch 10,17–18; Psalm 8,6–7; 24,1; 36,10; 46,2; 91,2; 115,4–8; Jesaja 44,8.9–20
Neues Testament: Römerbrief 8,38–39; Erster Johannesbrief 4,16

Evangelisches Gesangbuch

Nr. 420: Brich mit den Hungrigen dein Brot
Nr. 432: Gott gab uns Atem, damit wir leben
Nr. 597 (Württemberg): In Christus gilt nicht Ost noch West
Nr. 649: Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen
Nr. 651: Selig seid ihr
Nr. 654: Du schufst, Herr, unsre Erde gut
Nr. 655: Freunde, dass der Mandelzweig
Nr. 658: Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen
Nr. 659: Die Erde ist des Herrn
Weitere Lieder zur Nächsten- und Feindesliebe: Nr. 412–419

Wo wir dich loben, wachsen neue Lieder plus

Nr. 71: Mögen sich die Wege vor deinen Füßen ebnen
Nr. 82: Suchen und fragen, hoffen und sehn
Nr. 86: Wenn das Brot, das wir teilen
Nr. 93: Wo Menschen sich vergessen
Nr. 190: Schenke mir, Gott, ein hörendes Herz

Lied: Meinem Gott gehört die Welt

Pfarrer Prof. Dr. Bernhard Mutschler

Theologischer Vorstand und Vorstandsvorsitzender der BruderhausDiakonie